

NACHRICHTENINFO



Geleitwort	02
Interneta . Impressum	03
Jahresmitgliederversammlung des Fördervereins	04 . 05
Das dritte Internationale Schülerseminar in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen	06
Gedenken für die Toten des sowjetischen Speziallagers	07
Gedenkstätten-Nachrichten	08 . 09
Am Ende der Sackgasse...	10
“Wenig mitbekommen” DDR-Forschung in der Kritik	11
Die Buchhandlung '89	12



Geleitwort

Liebe Mitglieder und Freunde des Fördervereins,

der Vorstand blickt auf ein arbeitsreiches Jahr zurück. Zahlreiche

Projekte der Gedenkstätte sind gefördert worden, die Zahl der Mitglieder ist 2007 – im vierten Jahr nach der Gründung des Fördervereins - von 42 auf 68 (Stand Mitte November) gewachsen. Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, darunter Niedersachsens Ministerpräsident Christian Wulff und FDP-Generalsekretär Dirk Niebel, sind von Mitgliedern des Fördervereins durch die Gedenkstätte geführt worden. Der Förderverein hat seine Mitglieder in ihren Wahlkreisen unterstützt, wenn es um die politische Verfolgung in der SBZ/DDR ging. 2007 war es eine Diskussion mit Schülern in Freiberg, angeregt durch Veronika Bellmann (MdB), 2008 ist bereits Landau fest gebucht, die Heimat von Dr. Volker Wissing (MdB). Dies sind die Eckpunkte der Bilanz, die der Vorstand den Mitgliedern am 15. 11. vorgelegt hat. Er wurde daraufhin in geheimer Wahl bestätigt und bedankt sich für den eindrucksvollen Vertrauensbeweis.

Auf der Soll-Seite der Bilanz steht der „Walter Linse Preis“, der nach ursprünglicher Planung Ende 2007 verliehen werden sollte. Er heißt nun „Hohenschönhausen-Preis“ und wird 2008 eine Persönlichkeit ehren, die sich besonders um die Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur verdient gemacht hat. Die Umbenennung erfolgt aufgrund

neuer Erkenntnisse zur Biographie Dr. Linses. Der Jurist war in der NS-Diktatur mit Arisierungverfahren befasst; zugleich gehörte er der Widerstandsgruppe „Ciphero“ an. Ein ambivalenter Lebenslauf also, den aufzuklären aufgrund der komplizierten Aktenlage kurzfristig nicht möglich ist. So urteilt das renommierte Münchner Institut für Zeitgeschichte (IfZ), das der Förderverein um wissenschaftlichen Rat gebeten hatte.

Bereits im August hatte der Vorstand einstimmig die Auslobung des Preises ausgesetzt. In dem Beschluß heißt es u.a. „Der Vorstand des Fördervereins ist sich einig, dass jemand, der in der NS-Diktatur Schuld auf sich geladen hat, nicht Namensgeber für einen Preis sein kann, der die Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur würdigen soll.“ Der Vorstand hat sich jetzt zur Umbenennung entschlossen, um das wichtige Anliegen des Preises nicht durch eine undifferenzierte Namensdiskussion zu beeinträchtigen.

Der Vorstand hat hart mit sich gerungen, ob der Preis bereits nach Bekanntwerden der Vorwürfe im Sommer umbenannt werden sollte oder erst nach deren Prüfung. Auch die Jahresmitgliederversammlung hat engagiert über den Walter Linse Preis diskutiert; unter reger Beteiligung zahlreicher Bundestagsabgeordneter. Bewährt hat sich in dieser manchmal schwierigen Debatte das Verhältnis zur Gedenkstätte. Hubertus Knabe war allen Vorstandsmitgliedern ein kompetenter Ratgeber und Vermittler; unabhängig von deren

Positionen. In diesem Zusammenhang sei vermerkt, dass sich der Wechsel im Vorsitz des Stiftungsrates (früher Senator Thomas Flierl, PDS, jetzt StS. Dr. André Schmitz, SPD) außerordentlich positiv auf die Entwicklung der Gedenkstätte ausgewirkt hat.

Ich denke und sage es als ehemaliger Hohenschönhausen-Häftling mit dem gebotenen Ernst: Es gereicht dem Förderverein zur Ehre, einen Mann wie Walter Linse nicht auf Zuruf fallen gelassen zu haben, den die Kommunisten unter Anwendung von Waffengewalt aus Berlin (West) entführt, in Hohenschönhausen gefoltert und erniedrigt und ein Jahr später in Moskau hingerichtet haben. Erfreulicherweise wird der Fall Linse nach anfänglicher Hysterie jetzt in den Medien differenzierter behandelt. „Es gilt das rechte, nicht das selbstgereehte Maß zu finden, näher hinzusehen und Abstufungen wahrzunehmen – dafür bietet sich Walter Linse geradezu an“, hieß es Anfang Dezember im Berliner „Tagesspiegel“. Und der Autor, der renommierte Publizist

Benedict Maria Mülder, fährt fort: „Es spricht manches dafür, dass der Preis, der nach ihm benannt werden sollte, auch an ihn gegangen wäre.“ Fazit: Der Förderverein wird sich weiter für eine differenzierte Bewertung der Biographie Walter Linses einsetzen.

Zurück zur Habenseite der Bilanz. Am 15. November hat der Förderverein neun neue Mitglieder in seinen Reihen begrüßt. Dies sind Kerstin Liesegang, Dr. Andreas Köhler, MdA (SPD), Johannes Otto, Rocco Schettler, Christoph Traube, Cliewe Juritzka (alle Berlin), Peter Streichan (Bonn), Klaus Peter Heß (Babenhausen), André Kerner (Dresden) und Lutz Hädrich (Wolznach/Hallertau).

Wir hoffen sehr auf Ihre Mitarbeit, denn der Förderverein wächst und wächst und ... lebt vom gedanklichen Austausch seiner Mitglieder. So viel sei veraten: Auch für 2008 ist ein informelles Treffen in Berlin geplant!

Ich wünsche Ihnen im Namen des Vorstands ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes Neues Jahr.

Ihr Jörg Kürschner ■

Spendenkonto des Fördervereins

Commerzbank Berlin . Kontonummer 622 622 900 . Bankleitzahl 120 400 00

Impressum

Herausgeber	Förderverein Gedenkstätte Hohenschönhausen Nibelungenstraße 36 A . 13465 Berlin Telefon/Fax + 49 . 30 . 22 48 99 20 www.foerdereverein-hsh.de . info@foerdereverein-hsh.de
Text/Redaktion	Dr. Jörg Kürschner, André Gaedecke, Silke Bauer, Andreas Borsch
Layout	Barbara Hennecke
Auflage	500 Exemplare

Jahresmitgliederversammlung des Fördervereins

von FV-Mitglied André Gaedecke

Am 15. November 2007 trafen sich etwa 30 Mitglieder des Fördervereins Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen wie seit 2003 in der Vertretung des Saarlandes beim Bund, um den Vorstand neu zu wählen und die künftigen

Aufgaben abzustecken. Der Vorsitzende Jörg Kürschner konnte in seinem Rechenschaftsbericht insbesondere auf drei Projekte verweisen, die im letzten Jahr mit Hilfe des Fördervereins realisiert wurden.



Der alte und neue Vorstand. Von links: H. Fedke, J. Kürschner, M. Bath.



JMV des Fördervereins: engagierte Debatte über Geleistetes und künftige Aufgaben.

Mit rund 2.000 Euro wurde die Herausgabe des Buches von Udo Scheer „Jürgen Fuchs – Ein literarischer Weg in die Opposition“ gefördert. Dieses erschien im August 2007 in der Reihe „Inhaftiert in Berlin-Hohenschönhausen“.

Beim Theaterprojekt „Das Leben der Anderen. Film und Wirklichkeit“ setzten sich Schülerinnen und Schüler mit diesem preisgekrönten Film auseinander und stellten dabei Beziehungen zum ehemaligen Stasigefängnis Berlin-Hohenschönhausen her, wobei auch frühere Häftlinge mitwirkten. Der Förderverein stellte für dieses Projekt 585 Euro zur Verfügung.

Außerdem flossen Gelder des Fördervereins für das Internationale Schülerseminar „Charta 77“ an dem 25 Schülerinnen und Schüler aus fünf osteuropäischen Ländern teilnahmen. Dieses Weiterbildungsprojekt erschien dem

Vorstand wegen der vielen Wissenslücken gerade junger Menschen über die kommunistische Diktatur als besonders förderungswürdig.

Für Diskussionen sorgten die Auslobung des Walter-Linse-Preises und dabei vor allem die Vergangenheit des Namenspatrons während der NS-Diktatur. „Wer in der NS-Diktatur Schuld auf sich geladen hat, kann nicht Namensgeber für einen Preis sein, der die Aufarbeitung der

kommunistischen Diktatur würdigen soll“, war und ist die einstimmige Meinung des Vorstands, was von den Mitgliedern zustimmend aufgenommen wurde.

In der Diskussion befürworteten die Vorstandsmitglieder Vera Lengsfeld und Stephan Hilsberg (MdB) eine rasche Umbenennung des Preises. Nach ausführlicher Debatte überantwortete die JMV dem neuzuwählenden Vorstand die Entscheidung über den weiteren Umgang mit dem Preis.

Mitglieder des Vorstands führten auch Ende 2006/2007 zahlreiche Mitglieder des öffentlichen Lebens, unter ihnen Bundespräsident Horst Köhler, durch die Gedenkstätte und machten dabei gleichzeitig auf die Arbeit des Fördervereins aufmerksam. Dessen Mitgliederentwicklung ist erfreulich. Im Jahr 2003 wurde der Verein von 19 Mitgliedern gegründet, heute sind es



Von links: Dr. Volker Wissing (MdB), Dr. Hubertus Knabe, Vera Lengsfeld.

68 Frauen und Männer, die dem Verein angehören. Zur Binnenkommunikation trägt auch das „Nachrichteninfo“ bei, dass mit einer Auflage von rund 500 Exemplaren eine „kleine aber feine Öffentlichkeit erreicht“, wie Gedenkstättenleiter Dr. Hubertus Knabe während der Mitgliederversammlung betonte.

Bei den Vorstandswahlen wurden Jörg Kürschner als Vereinsvorsitzender und Matthias Bath als Stellvertreter mit überwältigender Mehrheit wieder gewählt. Ebenso eindeutig war das Ergebnis für den alten und neuen Schatzmeister Holger Krestel und den Schriftführer Hubertus Fedke. Letzterer wurde ebenso einstimmig gewählt wie die Kassenprüfer Jürgen Merschmeier und André Gaedecke. Eindeutige Mehrheiten erhielten gleichfalls die Beisitzer Vera Lengsfeld und Stephan Hilsberg (MdB).



Das dritte Internationale Schülerseminar in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

von Karsten Harfst und Steffen Noack

Vom 27. September bis 3. Oktober 2007 fand auf Einladung der Pädagogischen Arbeitsstelle der Gedenkstätte und der Bundeskoordination der deutschen UNESCO-Projektschulen das dritte Internationale Schülerseminar statt. Schülerinnen und Schüler aus Lettland, Polen, Ungarn, der Tschechischen Republik, aus Rußland und der Berliner Nelson Mandela Schule, der Carl Zeiss Oberschule und des Carl von Ossietzky Gymnasiums waren für eine knappe Woche zusammengekommen, um die Geschichte der Charta 77 sowie verwandter Bürgerrechtsbewegungen in anderen ehemaligen Ostblockstaaten aufzuarbeiten. Die 25 Teilnehmer werteten Dokumente aus, befragten Zeitzeugen und besuchten historische Orte wie Cäcilienhof (Potsdamer Abkommen), das Dokumentationszentrum „Berliner Mauer“ und die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen. Einer der Höhepunkte war die Expertenrunde, die in der Botschaft der Tschechischen Republik stattfand. Zeitzeugen wie der Schriftsteller Christoph Buch, der Mitarbeiter des ungarischen Kulturinstituts György Fehery, Vera Lengsfeld und Siegfried Reiprich berichteten von ihren Erfahrungen über den Einfluss der Charta 77 auf die Dissidentenbewegungen in den verschiedenen Ländern. Die gesammelten Informationen gingen in die Präsentation in

der Gedenkstätte ein.

Die Geschichte der Charta 77 lehrt uns, dass die Verteidigung der Menschenrechte und die Unterstützung demokratischer Oppositioneller gegen diktatorische Regime notwendig bleiben. Die zweite Erkenntnis betrifft die offenen sowie die noch unfreien Gesellschaften: Die Charta 77 verband eine ganze Reihe unabhängiger Initiativen. Zivilgesellschaftliche Organisationen sind Lebenselixier und notwendige Ergänzung demokratischer Staaten, gleichzeitig Gegenmodell existierender Diktatoren wie z.B. Putins „gelenkter Demokratie“. Wir danken unseren Unterstützern und Förderern, insbesondere den Kollegen, den Eltern der Teilnehmer die unsere ausländischen Gäste bei sich aufnehmen und beköstigten und dem Förderverein der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen.



Seminar Teilnehmer in einem der „Tigerkäfige“ im ehemaligen Stasigefängnis Hohenschönhausen.

Gedenkfeier für die Toten des sowjetischen Speziallagers

von Silke Bauer

Während einer Gedenkveranstaltung wurde am 24. Oktober der Toten des sowjetischen Speziallagers Nr. 3 in Berlin-Hohenschönhausen gedacht. Die Gedenkfeier fand wie jedes Jahr auf dem Friedhof an der Gärtnerstraße statt. Erstmals war die Vizepräsidentin des Abgeordnetenhauses von Berlin, Karin Seidel-Kalmutzki, anwesend. Neben Angehörigen und Vertretern von Opferverbänden nahmen auch Mitglieder des Fördervereins an der Gedenkfeier teil, darunter Hubertus Fedke und Henry Bren d'Amour.

Der Zeitzeuge Horst Jänichen, der in dem Lager als 15-jähriger inhaftiert war, mahnte, die Täter von damals seien auch heute noch unter uns. Vize-Gedenkstättenchef Siegfried Reiprich stellte die Frage, wie man der Opfer des totalitären Wahnsinns des 20. Jahrhunderts würdig gedenken könne.

Auf dem Gelände einer ehemaligen

Großküche an der Genslerstraße hatte die sowjetische Besatzungsmacht in den Jahren 1945/46 mehr als 20 000 Menschen inhaftiert, unter ihnen auch Frauen, Kinder und Jugendliche. Schätzungen zufolge starben damals mehr als 2.000 Häftlinge. Heute befindet sich auf dem Gelände die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen. Die sterblichen Überreste von zunächst 127 Toten, die man nach 1990 bei Suchgrabungen gefunden hatte, wurden am 24. Oktober 1995 auf dem nahe gelegenen Friedhof nachbestattet. Vier Jahre später wurden dort die Gebeine von weiteren 132 Menschen beigesetzt. Die 1998 als DENKORT gestaltete Anlage um das Massengrab weist auf die namenlosen Toten des Speziallagers hin. Schüler des Sonderpädagogischen Förderzentrums an der Doberaner Straße übernehmen seit Jahren ihre Pflege. ■



Kranzniederlegung auf dem Friedhof Gärtnerstraße. FV-Mitglied Henry Bren d'Amour gedenkt der Toten, im Hintergrund Siegfried Reiprich, stellvertretender Direktor der Gedenkstätte.

Nachrichten

■ Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen steuert im zu Ende gehenden Jahr auf eine Rekordbesucherzahl von 208 000 zu; fast die Hälfte davon seien Schüler, teilte Direktor Hubertus Knabe mit. Allein im vergangenen September haben über 26 000 Interessierte an einer Führung durch das ehemalige Untersuchungsgefängnis des DDR-Staatssicherheitsdienstes teilgenommen. Im Jahr 2006 waren 172.000 Besucher gezählt worden. Allerdings ist die Gedenkstätte 2006 deutlich seltener von ostdeutschen Schülern besucht worden. Die Zahl der Berliner Schüler sei sogar rückläufig. Dagegen sei die Zahl der westdeutschen Schüler in den vergangenen Jahren kontinuierlich angestiegen. Knabe wies daraufhin, daß die Gedenkstätte allmählich an ihre Kapazitätsgrenzen käme. „Nicht nur finanziell, sondern auch räumlich ist der Besucheransturm immer schwieriger zu bewältigen“.

■ In der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen soll bis 2011 ein ehemaliges Lager zu einer Ausstellungshalle umgebaut werden. Zudem erhalte die Gedenkstätte eine Cafeteria, ein Foyer, ein Museumsgeschäft sowie Räume für eine Bibliothek, Archive und Veranstaltungen, teilte Gedenkstättendirektor Hubertus Knabe bei der Vorlage des 3. Tätigkeitsberichts der Gedenkstätte mit.

Die Gesamtkosten werden auf 16,2 Millionen Euro veranschlagt, von denen 2,7 Millionen Euro in eine neue Dauerausstellung fließen sollen.

■ “Der erste Bundeskanzler Konrad Adenauer war ein DDR-Politiker, die Alliierten bauten die Berliner Mauer“: Deutsche Schüler wissen wenig über das Leben im geteilten Deutschland. Das geht aus einer repräsentativen Studie der Freien Universität Berlin hervor. Gedenkstättendirektor Hubertus Knabe hat deshalb mehr Aufklärung über das DDR-System gefordert. „Um der zunehmenden Unwissenheit über die SED-Diktatur und der Verklärung der DDR-Vergangenheit entgegenzuwirken, sind verstärkte Anstrengungen des Bundes erforderlich“, erklärte er während einer Anhörung im Kulturausschuss des Bundestages.



Pressekonzferenz anlässlich der Vorstellung des 3. Tätigkeitsberichts der Gedenkstätte. Staatssekretär Dr. André Schmitz (li.) und Dr. Hubertus Knabe.

■ Das Landgericht Berlin hat eine Geldstrafe gegen einen ehemaligen Stasi-Offizier bestätigt, der den Direktor der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen Hubertus Knabe als „Volksverhetzer“ bezeichnet hatte. Das Gericht sah es als erwiesen an, daß der Sprecher des so genannten MfS-Insiderkomitees Wolfgang Schmidt den Tatbestand der Verleumdung erfüllt habe. In einem offenen Brief an das Berliner Abgeordnetenhaus hatte er im März 2006 behauptet, dass man Knabe „öffentlich und ungestraft als Volksverhetzer bezeichnen darf“. Schmidt war deshalb im Juni vom Amtsgericht Tiergarten zu 70 Tagessätzen à 30 Euro und zur Übernahme der Verfahrenskosten verurteilt worden. Knabe begrüßte das Urteil. „Es ist wichtig, daß die Justiz auch Stasi-Offizieren Grenzen setzt, wenn sie die Aufarbeitung der Vergangenheit verunglimpfen“.

■ Gedenkstättendirektor Hubertus Knabe hat die Stadt Strausberg aufgefordert, den vom DDR-Staatssicherheitsdienst erschossenen Michael Gartenschläger offiziell zu würdigen. Der aus Strausberg stammende Gartenschläger habe sich unter Einsatz seines Lebens gegen das SED-Regime aufgelehnt. Der Historiker schlug vor, eine Straße oder eine Schule nach Gartenschläger zu benennen. „In Strausberg gibt es zahlreiche Straßen, die nach kommunistischen Spitzenfunktionären benannt sind. Doch keine erinnert an den Widerstand gegen die kommunisti-

sche Diktatur“. Gartenschläger war 1961 nach Protesten gegen den Mauerbau zu lebenslanger Haft verurteilt worden. Nach seinem Freikauf in die Bundesrepublik 1971 betätigte er sich als Fluchthelfer für DDR-Deutsche und wurde beim Abschrauben einer Selbstschussanlage an der Zonengrenze 1976 erschossen.

■ Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen hat die Tagung mit früheren Offizieren des DDR-Staatssicherheitsdienstes in Dänemark verurteilt. Etwa 60 Offiziere und Spione hatten die Konferenz in der Universität Odense zur umfassenden Rechtfertigung ihrer Aktivitäten genutzt. Völlig im Ernst sagte etwa Jürgen Strahl, Ex-Stasi-Hauptmann und Rechtsanwalt, vor den rund 250 Teilnehmern zur letzten Hinrichtung in der DDR 1981, als der Stasi-Mitarbeiter Werner Teske wegen angeblicher Westspionage verurteilt und getötet wurde: „Haben Sie den Stauffenberg-Film nicht gesehen? Wer Verräter ist, erschießt sich selbst oder wird erschossen“. Den Organisatoren der Tagung mangle es offenbar an der notwendigen Sensibilität im Umgang mit Diktaturen, kritisierte Gedenkstättenchef Hubertus Knabe. Das Argument, bei den Stasi-Offizieren handle es sich um Zeitzeugen, sei absurd. „Das ist so, als würde man Osama bin Laden und seine Mitarbeiter zu einer Terrorismus-tagung einladen“, sagte er.

Die Nachrichten wurden zusammengestellt von Jörg Kürschner.

Am Ende der Sackgasse...

von Andreas Borsch

hatte sie sich vielleicht gedacht, als am 13. August 1961 die Mauer gebaut wurde. Geboren 1934 in Dommitzsch/Elbe, groß geworden in Nazi-Deutschland, Bombennächte im Keller, Deportation des Vaters nach Ende des Krieges, aus der er nicht zurückkehrt, Enteignung und Verstaatlichung des familiären Betriebes, langjähriger zermürender und schließlich vergeblicher Kampf um die wirtschaftliche Existenz, durch ärztliche Fehler kommt ihr Sohn Torsten 1961 mit schweren Schädigungen zur Welt, Hilfe gibt es nur in einem West-Berliner Krankenhaus und dann – der Mauerbau. Nach den turbulenten Nachkriegsjahren, schien ein hoffungsvoller Lebensweg vor ihr zu liegen. Sie schloss eine Ausbildung ab, heiratete und bekam Anfang 1961 den gemeinsamen Sohn Torsten. Ein nachhaltiger Erfolg der lebenswichtigen Operation in einem West-Berliner Krankenhaus konnte nur durch bestimmte Medikamente und Kindernahrung gewährleistet werden. Doch mit dem Mauerbau untersagte die DDR jeglichen Warenbezug aus West-Berlin. Zwei Ost-Berliner Ärzte veranlassten die Verlegung des in Lebensgefahr schwebenden Sohnes zurück nach West-Berlin. Dort besuchen durfte die Mutter Torsten allerdings erst nach Monaten – für einen Tag. Mit gefälschten Pässen versuchten sie und ihr Mann, über Skandinavien aus der DDR zu fliehen. Die Flucht scheiterte, bleibt aber unentdeckt. Die Beherbergung von drei Studenten, die sie bei ihren erneuten Fluchtvorbereitungen kennen lernten, hatte verhängnisvolle Folgen. Der Plan flog auf, die Stasi ver-

haftete das Ehepaar. Fünfeinhalb Monate verbrachten beide in der U-Haftanstalt Hohenschönhausen, später wurden beide wegen „Verleitung zum Verlassen der Republik“ zu

vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Freikauf nach achtzehn Monaten Haft bringt nicht die erhoffte Freiheit. Die Ausreise wird von der DDR nicht gestattet. Sich in der kleinen Freiheit der DDR zurechtzufinden, fiel allzu schwer. Anfang Juli 1965, fast vier Jahre nach dem letzten Besuch, konnten die Eltern ihren Sohn endlich zu sich in die DDR zurückholen. Die menschliche Distanz war mit den Jahren groß geworden. Sigrid Paul wird von ihrem Sohn mit „Sie“ angesprochen. Die Entfremdung beginnt zu schwinden nach der Geburt der Töchter Ute Anfang September 1965 und Frauke 1966. Bis zum Fall der Mauer lebt die Familie in Ost-Berlin.

Seit 1994 führt Sigrid Paul Besuchergruppen durch das einstige Stasi-Gefängnis. Sie kann und will ihre Wut über viele Zumutungen und Entbehrungen nicht verbergen. Die Kraft der Erinnerungen, die sie in sich trägt, setzt sie dafür ein, dass diese Geschichte nicht in Vergessenheit gerät. ■



Sigrid Paul

“Wenig mitbekommen”

FV-Mitglied Katharina Gajdukowa über die DDR-Forschung

Auszüge aus einem Interview der Frankfurter Rundschau vom 6.11.2007, geführt von Annegret Schirmmacher.

Frau Gajdukowa, welchen Wissensstand haben die Studenten in Ihren Seminaren zur Geschichte der DDR?

Die Studierenden haben selbst in der Schule wenig von der Geschichte der DDR mitbekommen, sie berichten höchstens von einzelnen engagierten Lehrern sowie von Verwandten, über deren Geschichten sie etwas vom Leben in der DDR erfahren. Auch in den Schulbüchern ist das Thema sehr unterbelichtet. So kommt die bundesweite Studie "DDR-Geschichte im Unterricht" 2006 von Arnswald, Bongertmann und Mähler zu dem Schluss, dass der Unterricht zur Nachkriegsgeschichte grundlegend erneuert werden muss.

Wie sieht es an den Universitäten aus?

Dort ist die Situation nicht besser. Pro Hochschule und Semester werden knapp zwei Lehrveranstaltungen zur Geschichte der DDR durchgeführt. Das zeigt die Studie des Institutes für Hochschulforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg "Gelehrte DDR". Und es gibt bisher bundesweit immer noch keine Professur für DDR-Forschung.

Wie erklären Sie sich das?

Da spielen mehrere Faktoren eine Rolle. Zum einen arbeiten in den Schulen im Osten viele Lehrer, die schon zu DDR-Zeiten im Dienst und entsprechend systemtreu waren. Sie haben kein großes Interesse daran, ihre Vergangenheit kritisch zu beleuchten. Zum anderen gibt es auch im Westen Menschen, die lange

Zeit gedacht haben, der Sozialismus sei eine Alternative. Sie müssen nun ebenfalls mit ihrer eigenen Geschichte kritisch umgehen, was auch für sie nicht einfach ist. Das sind nur zwei Gründe dafür, warum Lehrkräfte einfach über zu wenig Informationen und Wissen verfügen. Die DDR und die friedliche Revolution von 1989 sind noch nicht Bestandteil eines gemeinsamen deutschen Geschichtsbewusstseins geworden.

Wo muss politische Bildung über die DDR-Geschichte Ihrer Meinung nach ansetzen?

Zum einen sicher an den Schulen und den Universitäten. Es prägt ja schließlich das Demokratiebewusstsein, sich mit einer solchen Geschichte zu beschäftigen. Dringender im Sinne der Opfer wäre zurzeit aber ein kontinuierlich geführter sachlicher Dialog zwischen Politik, Opferverbänden und Rehabilitationsbehörden sowie den Versorgungsämtern. So könnten wir die Betroffenen besser in die Gesellschaft integrieren. Denn sie leben oft am Existenzminimum und erfahren keine ausreichende Anerkennung und damit auch Behandlung ihrer gesundheitlichen Haftfolgeschäden. Das würde meiner Meinung nach der breiten Öffentlichkeit klar machen, wie problematisch die Folgen der SED-Diktatur sind. ■

Katharina Gajdukowa arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Marburg. Die einstige DDR-Bürgerrechtlerin hat über das Thema "Opfer - Täter - Gesprächskreise nach dem Ende der DDR" promoviert.

Die Buchhandlung '89

Ein wichtiger Anlaufpunkt für die Besucher der Gedenkstätte ist die Buchhandlung '89. Das wirtschaftlich selbständige Unternehmen bietet ein umfangreiches Sortiment an Veröffentlichungen zur DDR-Geschichte und verwandten Fragestellungen. Das Angebot reicht von biographischer Literatur über populärwissenschaftliche Darstellungen zum Staatssicherheitsdienst und zur SED bis hin zu Fachbüchern mit sehr speziellen Fragestellungen. Auch die Publikationen der Gedenkstätte sind hier erhältlich. Die Buchhandlung '89 ist die wichtigste Fachbuchhandlung zum Themenbereich kommunistische Diktatur in Berlin.

Am Anfang war da ab 1996 ein einfacher Buchtisch, organisiert von Anette Detering und Christian Pulz. Nach viel Pech und Pannen entwickelte sich ab 2002 die Beyer und Bayer OHG. Im April 2003 bezog die damals beengt untergebrachte Buchhandlung '89 neue Räumlichkeiten im ehemaligen Werkstatthof. In dem modernen Ambiente ist sie - nicht zuletzt durch eine Professionalisierung des Gastronomiebetriebs - zu einem Treffpunkt geworden, an dem Informationen ausgetauscht werden. Allerdings sind auch die neuen Räume schon wieder zu klein und müssten dringend erweitert werden. Oft wird die

Buchhandlung '89 als Warte- und Aufenthaltsraum genutzt. So entstehen in dieser beengten Situation manchmal Konflikte, etwa zwischen Rauchern und Nichtrauchern. Seit Januar 2007 hat Paul T. Bayer die Buchhandlung '89 Beyer und Bayer KG als Geschäftsbetrieb übernommen und beschließt 2007 mit einer ansprechend gestalteten Internetseite: www.buchhandlung89.de.



Aus einem einfachen Buchtisch ist eine professionelle Buchhandlung geworden.

Die Fachbuchhandlung zu Geschichte und Wirkung der kommunistischen Diktaturen ist erreichbar unter:

Buchhandlung '89 . Genslerstraße 66 13055 Berlin

Tel. 030 . 98 60 82 507

Fax 030 . 49 78 54 80

E-Mail: buchhandlung89@stiftung-hsh.de

www.buchhandlung89.de